

In ihm – Gott - leben, weben und sind wir.

Liebe Gemeinde!

Seltsame Gestalten, diese Jubilare des Jahres 2019. Beide etwas abgedreht: Leonardo da Vinci hat er nur sehr wenige Gemälde hinterlassen und sich auch gar nicht als Maler gesehen. Eher als Universalkünstler, als Erfinder, Konstrukteur. War begeistert dabei, wenn die Ärzte Leichen aufschnitten: Er wollte alles sehen, alles verstehen, interessiert an allem, wollte eine Enzyklopedie herausgeben, eine Zusammenfassung des gesamten Wissens damals. Ja, das war er: neugierig auf alles!

Mindestens genauso abgedreht, ja überdreht muss Alexander von Humboldt gewesen sein. Um 1800, auf seiner großen Entdeckungsreise nach Südamerika, da geschah etwas Besonderes: Er hatte schon den Urwald erkundet im Grenzgebiet zwischen Amazonas und Orinoco, hatte unter ungeheuren Strapazen trockene Steppen durchquert, eine ganz Reihe von Vulkanen bestiegen. Immer ausgerüstet mit den modernsten Messgeräten. Alles wurde festgehalten: Temperaturen, Luftdruck, Pflanzen, Tiere, Gestein. Nichts war ihm zu dreckig und zu mühsam. Und jetzt der große Höhepunkt: Die Besteigung des Chimborazo! Mit seinen 6200 Metern galt er als höchster Berg der Welt – der Himalaja war noch nicht vermessen. Mit seinem Team kämpft sich Humboldt nach oben, jenseits der Schneegrenze, der Gipfel noch in Wolken. Die Ausrüstung für heutige Verhältnisse vorsintflutlich, alle litten unter Sauerstoffmangel, war schlecht von der Höhenkrankheit. Nach der Luftdruckmessung mussten sie bereits knapp bei 5900 Meterlinie sein. Kein Mensch war vor ihnen jemals höher hinauf gekommen. Da reißt plötzlich die Wolkendecke auf und Humboldt erkennt: Den Gipfel wird er nicht erreichen, denn vor ihnen klafft eine riesige Gletscherspalte, unüberwindbar. Aber viel wichtiger: Beim Blick hinunter bekommt er irgendwie den großen Überblick, eine Art Vision, er erkennt: Auf dieser Welt, in dieser Natur, da hängt alles mit allem zusammen! Alles ist miteinander vernetzt: Die Höhenlage und die Temperaturen mit der Art der Pflanzen und Tiere und mit der Art der Gesteine. Die Natur – nicht lauter Einzelteile, sondern ein gigantisches Gewebe, wo eines vom anderen abhängt und mit ihm zusammenhängt! Er war der Erste, der das so erfasst hat, was wir heute unser modernes Naturverständnis nennen.

Und wir heute spüren und erleben diese Zusammenhänge hautnah, manchmal dramatisch: Wie wir die Böden behandeln, das hat Auswirkungen auf die Vielfalt der Arten, die hier leben können – nicht nur Bienen, die alle jetzt retten wollten – und auch auf die Qualität des Wassers im Altmühlsee. Und wie wir durch die Welt reisen, fahren, fliegen – das wirkt sich ebenfalls auf alles aus: Wenn zu viel Treibhausgase in

der Luft sind, fühlen sich Arten hier wohl, die es früher nur im Süden gab. Und die fressen dann unseren Burgstallwald kahl und werden für die Anwohner zu einer massiven Katastrophe, und für die Eichen und Buchen im Wald sowieso.

Das ist ja jetzt nur das, was uns ganz unmittelbar betrifft. Und ich muss gestehen, dass mich die globalen Zusammenhänge schon bange machen. Es ist ja nicht so, dass die Natur das ausgleichen würde, immer wieder ein Gleichgewicht schaffen würde, in dem wir angenehm leben können. Es gibt auch Katastrophen, wo etwas unwiderlich umkippt. Bei meiner Saharareise war das ganz eindrücklich: An ganz vielen Stellen waren dort die Felsen mit geritzten Zeichnungen bedeckt, etwa 5000 Jahre alt. Also die Zeit ungefähr, als sie in Ägypten die Pyramiden bauten. Da zeichneten sie mitten in der Sahara in großer Menge Elefanten, Giraffen, Nashörner! Die Sahara muss grün gewesen sein. Heute nur noch Sanddünen und unfruchtbare Felsen, so trocken, dass nicht mal Bakterien dort leben mögen.

Und ich frage mich: Was wird aus uns, wenn auch hier etwas kippt? Mit den Temperaturen, dem ganzen Klima? Der Natur ist das möglicherweise egal, die verändert sich, am Burgstall, am Altmühlsee, weltweit. Aber wir müssen damit leben! Wie kann ich damit auch als Christ umgehen? Zwischen Resignation, weil wir eh zu klein und unbedeutend sind, um hier etwas zu drehen, und hektischem Aktivismus, der feststellen wird: Wann immer wir irgendwo eingreifen, im Großen, im Kleinen, es wird immer Verlierer geben, die sich wehren. Denn es hängt ja nun wirklich alles mit allem zusammen. Und wir wissen noch gar nicht, welche letzten Auswirkungen es haben wird, wenn wir an einer Schraube drehen. Als ich jung war, da haben sie uns schon mal eine große Lösung der Probleme verkaufen wollen. Das war die Atomkraft. Wie gehen wir mit dem allen um? Nach uns die Sintflut?

Ich möchte hier noch einmal diese große Erkenntnis von Alexander von Humboldt aufnehmen: Alles hängt mit allem zusammen! Mit wirklich allem? Dann müssten wir in unser Denken ja auch Gott einbeziehen. Der gehört ja auch zu allem dazu.

Musikstück - Posaunenchor

Das war ja spannend, dass in einem der Berichte über die Schwammspinner plötzlich ein Begriff auftauchte: Eine Plage biblischen Ausmaßes! Bitte verstehen Sie mich nicht falsch: Die glaube nicht, dass die massenhafte Vermehrung dieser Raupen eine Strafe Gottes wäre. Denn die Anwohner dort am Waldrand sind ja nun wirklich nicht schlechter als all die anderen, die das nur aus der Ferne betrachten, dass sie das verdient hätten. Das sicher nicht. Aber es blitzte da einen Moment lang ein Gedanke auf: Das alles könnte ja auch mit Gott zusammenhängen!

Aber könnte das nicht so sein: Dass wir zwar alle möglichen Zusammenhänge in der Natur zu verstehen beginnen, und auch, was zwischen Menschen abläuft und auch, wie im persönlichen Leben eines aus dem andern folgt. Aber dass wir darüber den größten Zusammenhang übersehen: Dass das alles und wir auch – mit dem lebendigen Gott zusammenhängt! Die Natur, unser eigenes Leben – wir tun so, als würde das alles nur nach vernünftigen Regeln ablaufen, als hätte das mit Gott nichts zu tun. Mit dem Gott, der uns und dieses ganze Universum in Leben gerufen hat. Als hätte der jetzt gar keinen Platz mehr in dieser Welt.

Der Apostel Paulus beschreibt im Römerbrief einen dramatischen Zusammenhang, und ich frage mich, ob das nicht auch auf unsere moderne Welt zutreffen könnte: Da sind Menschen, die haben sich entschieden, ohne Gott zu leben. Und nun besteht Gottes Strafe nicht in biblischen Plagen wie im Alten Testament, sondern sie besteht darin, dass Gott diese Menschen *dahingibt* – so schreibt Paulus. *Dahingegeben* – das meint: Sie wollten ohne Gott leben. Jetzt müssen sie ohne Gott leben und sehen, wie sie mit dem ganzen Schlamassel fertig werden. Das beschreibt ja die Bibel schon auf den ersten Seiten vom Menschen – *Adam* heißt ja einfach *Mensch*. Es geht um ein Individuum, vielmehr wird hier unsere menschliche Art beschrieben: Sie wollen sein wie Gott, selber wissen, was gut und böse ist, selber entscheiden, was richtig ist. Verstecken sich vor ihrem Gott – so wie sich unsere Welt Gott gegenüber einmauert, ihn wegerklärt, aus dem Denken und Handeln hinausdrängt. Und die Strafe Gottes besteht schon ganz am Anfang darin, dass sie nun ihr Leben selber bewältigen müssen, ohne Gott, mit Ackerbau und Viehzucht, einem Acker, der Dornen und Disteln trägt. Und manche Zivilisationsforscher meinen: Dieser Übergang zum sesshaft Werden, das sei der Anfang allen Übels gewesen.

Aber Gott will das nicht! Vorhin haben wir in der Lesung gehört, wie er auf der Suche ist nach seinen Menschen. Gott zieht sich nicht aus der Welt zurück, schwebt jenseits von ihr. Es ist ihm nicht genug, dass wir besondere Jenseitserfahrungen hätten. Nein, diese ganze Welt mit ihrer Natur und ihren Menschen, die liegt ihm am Herzen. Es ist ihm nicht egal, was aus seiner Schöpfung wird, und auch nicht, was aus uns Menschen wird. Das Spannende des christlichen Glaubens ist: Gott kommt selbst in diese Welt, wird Mensch, ein Stück dieser Erde, in einem Jesus von Nazareth, der diese irdischen Zusammenhänge erlebt, erleidet. Das ist es, was mir Hoffnung schenkt!

Paulus sagt einmal in einer Predigt von Gott: *In ihm leben, weben und sind wir*. Wie wäre das, wenn wir das leben würden? Wenn doch alles mit allem zusammenhängt – dass wir diesen Zusammenhang, diese Verbindung mit Gott leben würden? Er selber sehnt sich ja danach.

Das hieße: Wie Humboldt, wie Leonardo schauen wir genau hin, lassen uns faszinieren von den Zusammenhängen in dieser Schöpfung. Ja, diese Neugier ohne Ende, dieses Interesse an wirklich allem – das könnten wir von den Beiden schon lernen! Und dann bringen wir unser Staunen vor Gott, beziehen ihn ein, loben ihn, sagen „Danke, Gott!“ Und aus einer gefühllosen Natur, der wir Menschen egal sind, wird Gottes wunderbare Schöpfung, in der wir uns zuhause fühlen dürfen. Ja, wenn wir genau hinsehen: Es ist noch so viel Wunderbares zu entdecken, hier in unserer Umgebung, wenn wir allein unsere Störche in ihrem Flug betrachten, auf der Vogelinsel durch die Ferngläser sehen: Danke Gott!

Und das andere: Wenn uns angst und bange wird bei all den Veränderungen, die wir beobachten. Bei all dem, wovon die Wissenschaftler in ihrer überwältigenden Mehrheit warnen – warum setzen wir nicht auch das in Beziehung zu unserem Vater im Himmel: Herr, erbarme dich! Ja, wir Menschen haben dich auf die Seite gedrängt. Und dann fing die Gier an zu herrschen: Immer mehr haben, immer mehr wachsen. Obwohl das ja auf einem begrenzten Planeten gar nicht endlos gehen kann. Und auch die Bequemlichkeit überwältigt uns immer wieder. Ja, Gott, das ist wahr. Und wir hätten es verdient, dass du uns ausbaden lässt, was wir uns eingebrockt haben. Aber erbarme dich noch einmal über uns und hilf uns! Hilf uns, dass wir auch Wege finden heraus aus dem Schlamassel, hilf uns, uns zu verändern.

Ja, es ist wahr: Das Gebet darf keine Tat ersetzen. Aber das Gebet selber ist schon eine Tat, die durch nichts ersetzt werden kann. Denn es bringt uns und diese Welt wieder in den Zusammenhang, in den alles gehört, in den Zusammenhang mit unserem Gott. *In ihm leben, weben und sind wir.*

Wie das dann weitergeht – ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass unser Gott, der diese Welt geschaffen hat, genügend Möglichkeiten hat, in sie einzugreifen, wenn er will. Aber er hat auch genügend Möglichkeiten unsere Herzen zu verändern, zu trösten, zu stärken, wenn wir durch äußere Katastrophen hindurch müssen. So dürfen wir gerade heute in unserer Zeit voller Hoffnung leben – verbunden mit unserem Gott, der das Weltall und auch diese Erdkugel immer noch in seinen guten Händen hält. Amen.